



# Breslauer Kreisblatt.

**Filfter Jahrgang.**

**Sonnabend, den 13. April 1844.**

## B e k a n n t m a c h u n g e n .

Am 19. v. Mts. hat der Bauer Anton Scholz von Kapsdorf am Viehmarke hiersebst einen rothen Zugochsen mit Blässe, an einen Müller aus hiesigem Kreise verkauft, und ist diesem der Pfandzettel über 8 rthl. mit dem Gesundheits-Atteste zusammen aus Versehen übergeben worden. Der weisere nicht bekannte Käufer jenes Zugochsens wird daher hierdurch aufgefodert, jenen Pfandzettel entweder anher, oder an den p. Scholz in Kapsdorf, Trebnitzer Kreises, baldigst zurückzugeben.

Breslau, den 4. April 1844.

Königlicher Landrath, Graf Königsdorff.

Am 27. v. Mts. ist in Beckern, (Kreis Ohlau) ein Falben-Wallach mit Blässe eingefangen worden und hat der Eigenthümer desselben sich dieserhalb bei dem dasigen Ortsgericht binnen 8 Tagen zu melden, widrigenfalls über dieses Pferd anderweitig gesetzliche Verfügung getroffen werden wird.

Breslau, den 6. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.

Am 4. d. Mts. sind auf dem Dominial-Felde bei Stabelwitz 2 Unterziehjacken und 3 Paar Unterziehe, Beinkleider, unter einem Dängerhaufen gefunden worden, und kann der sich dazu legitimirende Eigenthümer solche beim dasigen Ortsgericht in Empfang nehmen.

Breslau, den 6. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.

## D i e b s t ä h l e .

In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. wurden dem Freigärtner Födster zu Hartlieb circa 50 Pfd. geräucherter Speck und ein neuer Getreidesack gestohlen.

In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. wurden dem Scholzen Markus zu Grunau circa 80 Pfd. geräuchertes Schweinefleisch, 4 Quart Fett, mehrere Hemden und 5 Stück gebleichte mittlere Hausleinenwand, zusammen 24 Ellen enthaltend gestohlen.

Breslau den 11. April 1844.

Königl. Landrath, Graf Königsdorff.



## Kurze Geschichte der deutschen Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

Den Roggen und Weizen scheint man ursprünglich nur als Sommerfrüchte gebauet zu haben; weil man wegen Kälte und Nässe des Bodens zu sehr für die Winterfaat fürchten mußte. Auch erzählte Plinius (Hist. Nat. XVIII. 49.), daß den Römern bei der Occupation der Gegend von Etrien die Winterfaat gar oft erfroren sei, und man nur durch Nachsäen im Frühjahr, nach sorgfältiger Wieder-Auslockerung der Erde, sich habe helfen können.

Der Haferbau war vielleicht in der ältesten Zeit am üblichsten, und daher das kuchenartige Brod meistens Haferbrod.

Während der unfreie Dienstmann für seine Person das Pflügen, Aussäen und Einernnten nach Vorschrift des Herrn besorgte, waren daheim Weib und Kind mit dem hauswirthschaftlichen Backen; Mehl- und Bierbrauen, Spinnen und Weben beschäftigt. Andere, nicht angehebelte, unfreie Leute besorgten kleinere Geschäfte im herrschaftlichen Hause, und wurden, eben weil sie nicht angehebelte waren, nicht mit Hütten versehen, non casati, genant, woraus man später Casindi machte, bis sich dieser Ausdruck zuletzt in unser jetziges Wort: Gesinde veränderte. Das noch jetzt in Schlesien, in der Lausitz, in Westphalen und anderwärts vorkommende herrschaftliche Recht, von den Unterthanen jährlich ein bestimmtes Quantum an Gespinnst zu verlangen, und von deren Kindern auf bestimmte oder unbestimmte Zeit Hofe-Dienste in Anspruch zu nehmen, schreibt sich ganz von jenen uralten Einrichtungen her.

Das nicht zur Feldfaat dienende Land ward, namentlich, wenn es aus Waldbrüchen und andern feuchter Plätzen bestand, dem freien Graswuchse überlassen, und mit dem Ausdrücke Matten belegt, der statt unseres Wortes Wiesen in der Schweiz und in Schwaben bekanntlich noch heute üblich ist \*).

\*) Von dem Worte Matten (im Englischen und Angelsächsischen meadow) stammt die gemeinübliche Bezeichnung Gummel (ursprünglich De-Mat und im Englischen lattermat) für den zweiten Heuschlag oder

Da die noch rauhe Temperatur den Graswuchs zurück hielt, so konnte die Heuerndte nicht, wie jetzt, im Juni stattfinden, sondern verzögerte sich in der Regel bis zum Juli, weshalb auch erst letzterer Monat der Heumonath genant ward. Die Dörrung des Grases zu Heu übte man natürlich sehr bald, schon des Winter-Futters wegen, da man ohnedieß zu Folge des spärlichen Getreide-Wuchses, sehr wenig Stroh besaß.

Der Gartenbau lag noch ganz in der Kindheit; auch verstand man ursprünglich unter dem Worte Garten jeden eingezäunten Platz.

Nach dem Pflügen überfuhr man den Acker mit einem großen Harken, weil es noch keine Eggen gab; die Vertiefungen aber, welche der Pflug gerissen, nannte man schon damals Furchen, weil sie durch dessen Darüber-Führung entstanden. Das reife Getreide ward ursprünglich nur mit der Sichel geschnitten, jeder Schnitt besonders gelegt, gebunden, und, weil er durch das Binden in der Mitte eine Vertiefung oder Einkerbung bekam, eine Garbe genant \*\*).

Da, wie oben erwähnt, das Getreide auch in Deutschland ursprünglich ausgetreten und nicht ausgedroschen worden zu sein scheint, so wurden die Deutschen mit dem Dreschen wohl erst durch die Römer bekannt, worauf auch der Name des Dresch-Flegels (vom römischen Worte flagellum, die Geißel oder Peitsche) hinführt. Eben deshalb gab es anfangs noch keine Tennen im heutigen Sinne, sondern man verstand unter diesem Ausdrücke ursprünglich eine halb unterirdische Höhlung, worin die Frucht-Ernde einigen Schutz vor dem Winterfroste hatte, während dieser Platz zugleich zur Lagerstatt diente \*\*\*).

In Bezug auf die Stallungen für das Vieh war man noch ziemlich sorglos; denn nur den Mutterpferden, anfangs allein Mähren genant, erbaute man dergleichen, zum Schutz für sie selbst und ihre Kohlen, weshalb auch anfangs der Pferdestall Marstall hieß. Die übrigen Pferde blieben noch den Weideplätzen überlassen.

das Nach-Heu. Uebrigens wurden die Wiesen auch schon damals durch das Wort Anger bezeichnet, welches im Schwedischen und Dänischen als aeng und eng noch jetzt einen Rasenplatz andeutet.

\*\*) Noch heißt jetzt im Schwedischen die Garbe kerkwe, und im Französischen la jerbe.

\*\*\*). In der Lausitz kommen unter dem Namen Kapst-Gruben noch heut zu Tage solche Getreidehöhlen vor.



## Louisens Abentheuer, oder der halbe Ring.

(Fortsetzung.)

Auch mit der eignen Wohnung gab man sich noch wenig Mühe. Da Raum genug da war, lagen die Häuser sehr zerstreut, und man pflegte sich ebensowohl Winter- als Sommerwohnungen besonders einzurichten. Die Sommer-Wohnung, vorzugsweise das Haus genannt, ward von zerfallenen Bäumen errichtet, deren Zwischenfelder man mit starken Ruthenstäben, Staaken, aussetzte und mit Lehm verklebte, während das Dach mit Rohr gedeckt ward, und das ganze Gebäude ursprünglich weder Fenster, noch Treppe, noch Feuermauer erhielt, da man sich begnügte, außer einer Thüre einige Luftlöcher zum Licht-Empfang und Rauch-Abzug anzubringen: welche Oeffnungen bald den Namen Windlöcher (im Dänischen Vindve) bekamen, weil in gänzlicher Ermangelung von Glasfenstern oder anderem ähnlichen Schutz, jeder Windstoß freien Einpaß hatte. Dieses hölzerne Haus, mit einer Umzäunung oder Hof-Rede umgeben, ward beim ersten Zuneigmen der Cultur zuweilen mit hellen Farben angestrichen, und da es als Sommerwohnung nur dazu bestimmt war, ohne weitere Bequemlichkeiten, gegen die Witterung Schutz zu geben, so nannte man es eine Hütte, was soviel, als einen Sicherungsplatz bezeichnet; auch wurden gleichzeitig Menschen und Vieh ohne weitere Absonderung darin beherbergt. Die Winter-Wohnung befand sich ursprünglich unter der Erde, und deren wenig hervorragender oberer Theil war zum Schutz gegen Frost mit Mist bedeckt, in eben der Art, wie man jetzt die ins Freie ausgehenden Keller-Häße verwahrt: auch dienten diese Winterwohnungen wirklich, wie jetzt die Keller, zur Aufbewahrung der Feldfrüchte, obwohl sie gleichzeitig auch den Raum für die Winterarbeiten der Weiber abgaben.

Die Butter kannte man zwar zeitig, allein sie hieß damals noch Schmeer; welchen Ausdruck die Schweden und Dänen bis jetzt dafür beibehalten haben. Das Butterfaß hatte nach der Beschreibung des Plinius (Hist. Nat. XVIII, 85.) bereits damals die heutige Gestalt, ebenso wie das Verfahren bei Bereitung der Butter. Die Käse-Bereitung verstanden die Deutschen in ältester Zeit noch nicht, worüber sich auch die Römer sehr wunderten; doch lernten sie dieselbe von den slavischen Stämmen sehr bald.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gräfin stieß vor Schreck den Stuhlraum um und Louise raffte geschwind ihr Nähzeug zusammen, da trat er schon herein und fiel seiner Mutter um den Hals. — „Aber, fing er auch sogleich an, gute Mutter, vergessen Sie jetzt auf einen Augenblick ihren Sohn, — ich komme nicht allein. — Denken Sie nur: Ihr Bruder, mein guter Onkel hat mich begleitet.“ — „Mein Bruder!“ schrie die Gräfin, wie in aller Welt hat der sich entschließen können?“ — „Kurz, er ist da!“ erwiderte der Sohn, „lassen Sie uns vor allen Dingen dem guten Alten auf die Beine helfen!“ Damit flog er wieder zur Thüre hinaus und die Gräfin folgte ihm so geschwind, sie konnte.

Da stand Louischen betäubt, außer sich, überwältigt von ihren Empfindungen; denn lieber Leser, dieser Graf R\*\* war kein anderer Mensch, als jener Hauptmann, den sie nicht zu nennen wußte und aus dessen Gewalt sie durch seine eigene Mutter gerettet worden war. — Das gute Mädchen wußte bei dieser Entdeckung in der That nicht, ob sie bleiben oder weggehen sollte; endlich that sie doch das letztere. Sie mußte zu derselben Thür hinaus, und kaum hatte sie den Fuß über die Schwelle gesetzt, als ihr der ganze Zug begegnete. Der alte Graf, welcher das Podagra hatte, wurde von seiner Schwester und seinem Kammerdiener geführt, und einige andere Bedienten folgten nach. Hier schlüpfte sie mit einer Verbeugung vorbei; aber im äußern Vorfaal stieß sie auf den Hauptmann — jetzt Major — der sie anhielt. „Mädchen — rebete er sie sachtig an — ich kannte dich augenblicklich, wie ich glaube, daß du mich kennst; aber ich bitte dich um mein: und deinetwillen, verrathe mich meiner Mutter nicht!“ — Damit ging er weg, und Louischen eilte auf ihre Stube.

Indessen Louise sich alle Mühe giebt, mit ihren Empfindungen in Ordnung zu kommen und sich zu sammeln, auf dem Zimmer der Gräfin aber das Bewillkommen, Fragen, Verwundern



und Freudebezeigen kein Ende nimmt; wollen wir unsre Leser vorläufig ein wenig mit dem alten Herrn bekannt machen.

Er war der leibliche Bruder von Louischens Wohlthäterin und nannte sich Graf Löwenzahn. Ob er gleich als einziger männlicher Erbe sehr weitläufige Güter besaß, so war er dennoch aus Neigung von Jugend auf Soldat gewesen, hatte vom Kornett auf gebient, alle berühmte Feldzüge mitgemacht, und stand jetzt (1783) als General bei der Armee eines großen Königs. Er war einst verheirathet gewesen und hatte mehrere Kinder gehabt, die aber alle, so wie seine Gemahlin, längst gestorben waren. Seiner Schwester Sohn, der junge Graf R\*\*, war nunmehr sein einziger Erbe, und dieß die Ursache, warum auch dieser Soldat war; denn sein Onkel, diesem Stande mit Leib und Seele ergeben, wollte es also haben. Dieser wurde schon seit langer Zeit vom Podagra, und fast noch mehr von einer schwermächtigen Laune daß geplagt, liebte deshalb Ruhe und Einsamkeit gar sehr und hatte seine Schwester, die er übrigens ungemein schätzte, in vielen Jahren nicht besucht. Daher ihre Verwunderung, als sie ihn so unvermuthet bei sich sah.

Sobald der erste Austritt des Empfangs vorüber war, vermißte die Gräfin Louise und ließ sie rufen, um einiges zur Bewirthung ihrer Gäste anzuordnen, und diese hatte sich von ihrer Verstärkung so weit erholt und gesammelt daß sie mit Anstand erscheinen konnte. Die wenigen Worte des Majors hatten dazu nicht wenig beigetragen; denn sie schloß daraus wenigstens, daß er sich für seiner Mutter schente und daß sie also hier, unter ihrem Schutze, nichts von seinen Verfolgungen zu befürchten habe. — Sie kam, machte den Fremden eine tiefe Verbeugung und entfernte sich mit der Gräfin in ihr Cabinet. — Wo mag deine Mutter das scharmante Mädchen her haben? fragte der alte General den Major; der sich aber mit der Unwissenheit entschuldigte.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

Die Herren Gerichtsschreiber werden hierdurch freundlichst ersucht, der unter-

zeichneten Buchdruckerei recht bald ihren Bedarf von Stamm-Rollen anzugeben, damit der Druck derselben gleichmäßig erfolgen kann.

Breslau, den 12. April 1844.

Robert Lucas, Buchdrucker,  
Schuhbrücke Nr. 22, zur goldenen  
Schildkröte.

Wiesen: Pacht und Korbmacher: Ruthen.

Das Dominium Ottwitz bei Breslau hat circa 33 Morgen, in 4 Parzellen, sehr großen Wiesenwuchs auf 1 Jahr im Wege des Meistgebots zu verpachten. Schuss dessen ist ein Termin auf den 17. d. M. Vormittags 9 Uhr in Neuhaus anberaumt, wozu Pachtbewerber eingeladen werden. Auch stehen daselbst noch, im Herbst abgetriebene, schöne Korbmacher: Ruthen zum Verkauf.

## Dankfagung.

Denen im Kreisblatt Stück 13. genannten Wohlthätlichen Domizien und Gemeinden, welche mich bei meinem Brandunglück durch Geldbeiträge, so wie den nachbenannten Wohlthätlichen Domizien und Gemeinden Altscheytnig, Gräneck, Cawallen, Leerbeutel, Bischofswald, Schwoitsch, Bartheln, Kl. Tschansch und Lamsfeld, die mich sowohl durch Geldbeiträge als auch durch Naturalien so kräftig unterstützt haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank, und wünsche, daß Sie vor ähnlichen Unfällen stets bewahrt bleiben mögen.

Altscheytnig den 9. April 1844.

Auß.

## Auctions-Anzeige.

Auf den 17. d. M. als Mittwoch Nachmittags um 2 Uhr werden auf der Fölschen Besingung hieselbst, ein Billard nebst allem Zubehör, verschiedene Möbels, Gläser, Flaschen, Krüge, Haus- und Wirthschafts-Geräthe, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert; wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Morgenau den 10. April 1844.

Das Orts-Gericht.